

Texte zur Dorfgeschichte von Untervaz



1812

Die Beresina als Mahnung an die Nachwelt

Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift

Offizielles Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktoren:
Oberstlt. i. Gst. Wilhelm Mark
Aarau, Oberholzstraße 30
Major Herbert Wanner
Hünibach bei Thun
Mülinenstraße 34

Vor 150 Jahren : Beresina

28. November 1812

Von Oberst Karl J. Walde

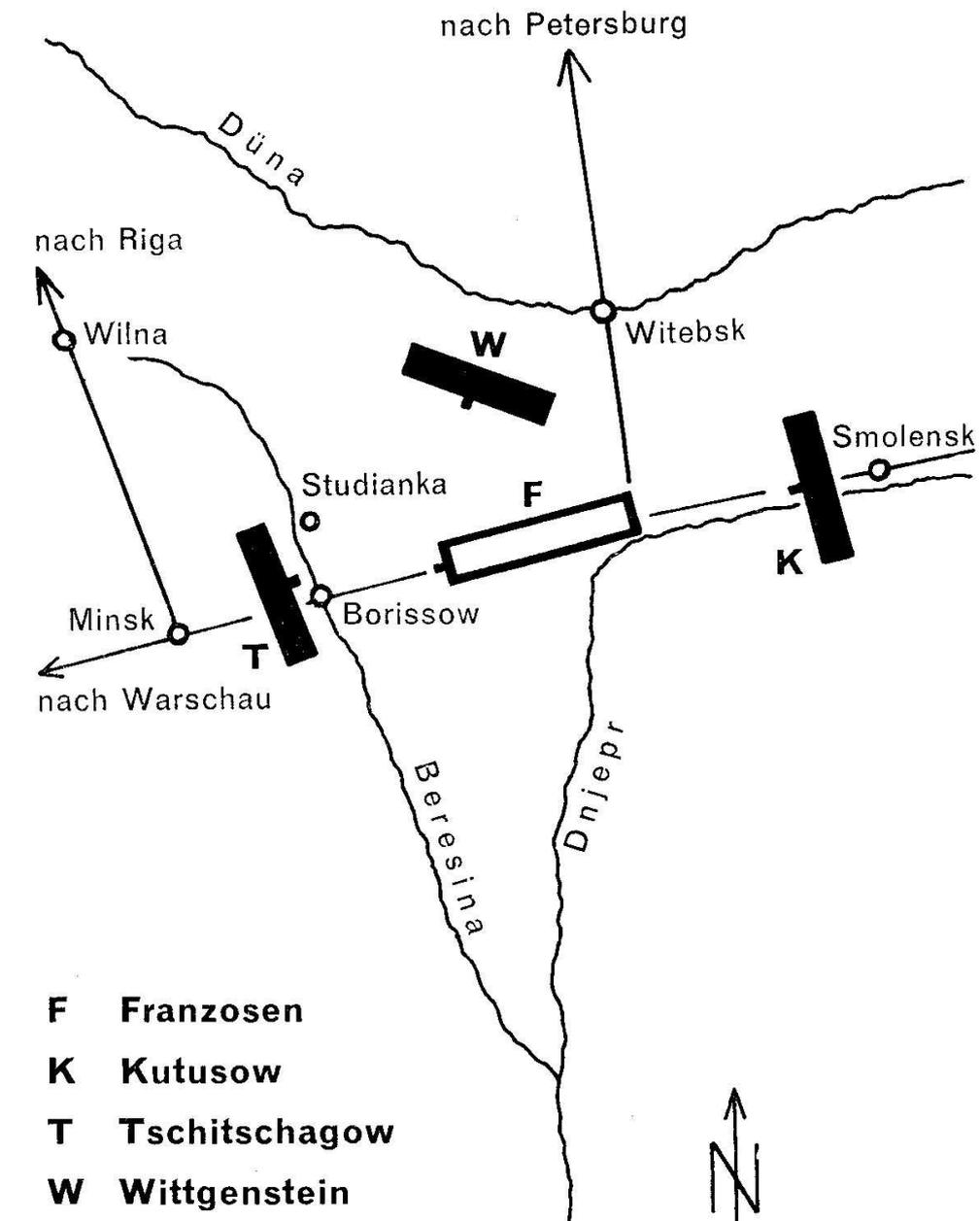
Vor 150 Jahren versuchte Napoleon, seinen mächtigsten Gegner auf dem Kontinent, Russland, niederzuwerfen. Jedermann kennt den Verlauf des Feldzuges, welcher der «Grande Armée» verlustreiche Siege und schliesslich, im beginnenden Winter, die Niederlage brachte.

Die Grosse Armee bestand zum kleineren Teil aus Franzosen, zum grösseren aus Hilfsvölkern. Dazu gehörten vier Schweizerregimenter, 16000 Landsleute. 700 kehrten zurück, die andern fielen, verhungerten oder erfroren.

An der Beresina, einem 100 Meter breiten und zur Zeit des Überganges bis 2½ Meter tiefen Fluss, stand das Schicksal der Heerestrümmer, die bis hierher gerettet worden waren, auf des Messers Schneide (vergleiche Skizze I).

«Niemals war der Fall möglicher und leichter, eine Armee zum Kapitulieren auf offenem Felde zu bringen, als hier», schreibt Clausewitz in seinem grossartigen Bericht. Der russische Oberbefehlshaber Kutusow verfolgte und drängte die französische Hauptarmee gegen die Beresina, an deren Westufer aber sperrte Admiral Tschitschagow. Von Norden drohte General Wittgenstein, der eben die französische Nordarmee auf das Gros zurückgeworfen hatte. Jede dieser russischen Armeen war in besserem Zustande und so zahlreich wie alle Korps Napoleons zusammen.

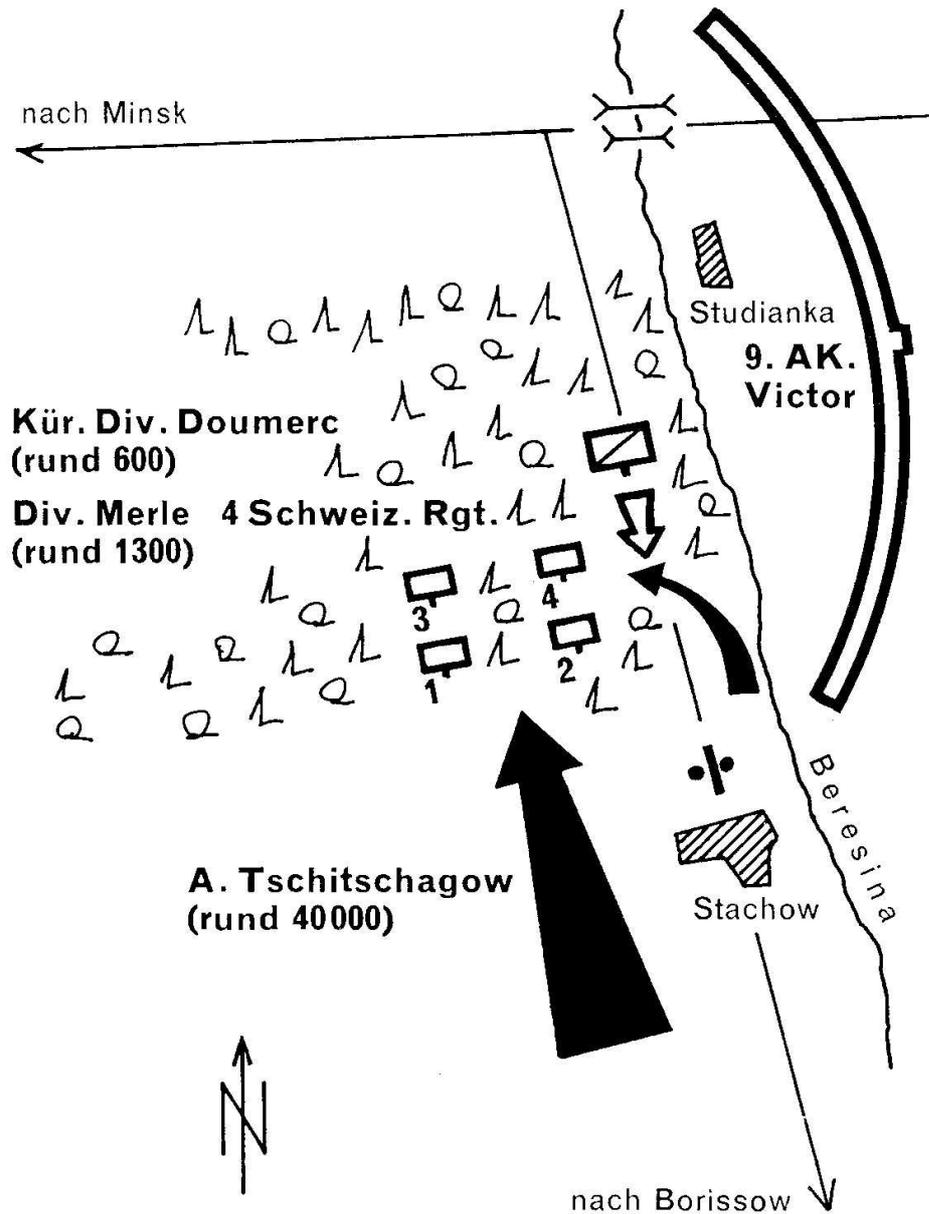
Skizze 1 Lage am 24. November 1812



Aber hören wir nochmals Clausewitz «Wittgenstein und Tschitschagow haben ihn beide gefürchtet, ihn, sein Heer, seine Garden, ebenso wie Kutusow ihn bei Krassny gefürchtet hat».

Der Übergang über die Beresina, das entscheidende Ereignis des ganzen Rückzuges, gelang, weil der Ruf des französischen Feldherrn die Russen zögern und auf eine sehr einfache List hereinfallen liess, so dass der Korse sich nachher rühmte, so wie er müsse man «passer sous la barbe de l'ennemi». Er gelang aber vor allem dank dem Heldenmut der Schweizer.

Skizze 2 Beresina, 28. November 1812



Die Verhältnisse an der Flussbarriere Düna-Beresina-Dnjepr waren Napoleon seit dem Sommer gut bekannt. Noch kürzlich hatte ihn der Gouverneur von Wilna, der schweizerische General Jomini, in Voraussicht dessen, was kommen musste, schriftlich orientiert.

Am 23. November nahm die französische Vorhut unter Marschall Oudinot Borissow, dessen Brücke durch Tschitschagow verbrannt wurde. Dann erkundete der Marschall die Furten und berichtete darüber Napoleon, der am 25. November eintraf.

Der Kaiser entschloss sich für das Benützen der nördlichsten Furt bei Studianka. Durch meisterliche Täuschungsmanöver lockte Oudinot die Russen nach Süden, während nachts die Böcke für die Brücken gezimmert wurden. Am Morgen des 26. November mussten diese Böcke verlängert werden, weil der Fluss angeschwollen war. Etwas Kavallerie ritt durch die Furt, gefolgt von Voltigeuren auf Flossen. Zurückgebliebene russische Sicherungen meldeten dem Admiral, fanden aber keinen Glauben. Ein Uhr nachmittags war eine Brücke bereit, die Bataillone des Korps Oudinot marschierten hinüber, darunter die Schweizer, noch 1200 bis 1300 Mann, zusammengefasst in der Division des Generals Merle. Diese wurde an den Südrand des Waldes vor Stachow verschoben (vergl. Skizze 2), um den Übergang gegen Tschitschagow zu decken. Hungernd und frierend wurde der 27. November erwartet, an welchem die Russen aber nichts unternahmen. Während das 9. Armeekorps des Marschalls Victor gegen Kutusow und Wittgenstein sicherte, brachte Napoleon sein Gros über die Brücken. Abends warteten noch etwa 40'000 Unbewaffnete bei Studianka auf den Übergang. Ihnen zuliebe liess der Kaiser das 9. Armeekorps noch eine Nacht stehen.

In der Frühe des 28. November waren die Schweizer sicher, dass Tschitschagow nun für den Angriffsbereit sei. Sie versprachen sich feierlich, der Ahnen würdig zu kämpfen. Oberleutnant Legler sang sein Lied «Unser Leben gleicht der Reise eines Wanders in der Nacht». Um neun Uhr erschien Napoleon bei der Division, eben, als die Russen angriffen. Während zwei Geschütze längs der Strasse ihre Ostflanke schützten, drangen dichte Infanteriemassen in den Wald ein. Die Schweizer gingen feuernd im Gegenangriff vor, hatten Erfolg, waren aber bald ausgeschossen. Als die Russen erneut antraten, warfen die schweizerischen Rotröcke sie durch wütende, oft wiederholte Bajonettangriffe zurück. Über Mittag gelang es einem russischen Regiment, dem Flusse entlang zu infiltrieren. 600 französische Kürassiere quetschten es längs der Strasse ab und drängten es gegen die Schweizer, welche es gefangenahmen. Eine Kampfpause war die Folge. Die Schweizer wurden durch Polen abgelöst und neu munitioniert, Tschitschagow jagte gegen Abend acht frische, hauptsächlich sibirische Regimenter vor, die Polen wurden zurückgeworfen, die Schweizer kamen wieder in Front.

Sie wehrten den Angriff in einem blutigen Feuergefecht ab und schlugen die Russen in sieben Bajonettangriffen. Nachts wirbelten die Trommeln Appell. Man zählte noch rund 300 Schweizer, von denen etwa 100 verwundet waren. Aber alle vier Feldzeichen waren gerettet und die 300 Mann bereit weiterzukämpfen,

Am 29. November, nach dem Übergang des 9. Armeekorps, wurden die Brücken zerstört. Die Überreste der Grande Armee waren gerettet. In der Nachhut marschierten die Retter, die Trümmer der Schweizerregimenter.

1813 wurde ihnen durch die Tagsatzung «der Dank des Vaterlandes bezeugt». In einer Zeit der Unterdrückung hatten sie dem Schweizervolk geholfen, an sich zu glauben.

An der Beresina wurde der gute Ruf des Schweizer Soldaten bestätigt. «Die besten Truppen, die vertrauenswürdigsten, sind die Schweizer, sie sind tapfer und treu», urteilte Napoleon. Der soldatische Ruf bleibt unsere beste Waffe. Er hat uns auch im zweiten Weltkriege wieder bewahrt. Er muss immer wieder neu erworben werden.

Schliesslich zeigt der russische Feldzug besonders eindrücklich, dass ein Volk, das politisch nachgibt, um Frieden und Wohlstand zu finden oder zu erhalten, nicht vor Kampf und Elend bewahrt bleibt. Nachdem die Schweizer mit den Franzosen Frieden geschlossen hatten, mussten sie für diese statt für sich selber kämpfen

Gehen wir unseren eigenen Weg und seien wir stark, das ist die Mahnung der Beresina.